



Der junge Theologe Thomas Müntzer, anfangs ein Anhänger Martin Luthers, brach mit dem Reformator, wählte die bewaffnete Revolution – und scheiterte tragisch. Die DDR verklärte ihn später als „Volksreformator“.

Aufstand unterm Regenbogen

Von UWE KLUSSMANN

Sein Porträt ging einst durch die Hände von Millionen Deutschen, auf dem Fünf-Mark-Schein der DDR: Thomas Müntzer, Theologe, Rebell und Führer von Aufständischen im Bauernkrieg. Wenige waren jahrhun-

dertelang so umstritten wie er. Heinrich Heine nannte ihn einen der „heldenmütigsten und unglücklichsten Söhne des deutschen Vaterlandes“.

Wer war dieser Mann? Ein „mörderischer Prophet“, wie ihn Martin Luther schmähte, ein radikalreformatorischer

Theologe oder Deutschlands erster Kommunist?

Geboren wird Müntzer wahrscheinlich im Dezember 1489 im Südharz-Städtchen Stolberg. Er stammt aus einer begüterten Kleinbürgerfamilie, in seinem Umfeld gibt es Goldschmiede und Fern-

KLAUS GÖKEN / BPK / NATIONALGALERIE (O.)





händler. Nach einem Studium in Leipzig und Frankfurt an der Oder wird er 1514 in Halberstadt zum Priester geweiht. Vom Jahr 1517 an, in dem Martin Luther seine Thesen verkündet, kommt Müntzer mehrmals nach Wittenberg und lernt den großen Reformator kennen. Als suchender Endzwanziger ist er von dem sechs Jahre Älteren fasziniert und wird dessen enthusiastischer Gefolgsmann.

Beseelt von Luthers Reformgeist, zieht der



Thomas Müntzer
(Zeitgenössischer Holzschnitt)

leidenschaftliche Prediger ab 1520 in der Katharinenkirche in Zwickau die gläubige Gemeinde in seinen Bann. Der junge Mann erlebt die 7000-Einwohner-Stadt als einen Ort mit heftigen sozialen Konflikten. Einer schmalen Oberschicht von Tuchmachern und Kaufleuten gegenüber, die immer mehr verarmen.

Diesen einfachen Menschen spricht Müntzer aus der Seele,

wenn er sich in seinen Predigten gegen „wuchersüchtige Bösewichter“ wendet. Oder wenn er gegen „die großen, dicken, feisten Pausbacken“ derer wettert, die „ihr Leben zugebracht mit tierischem Fressen und Saufen“.

Es müsse ein „gnadenreicher Knecht Gottes hervortreten“, ruft Müntzer von der Kanzel, um „alle Dinge in den rechten Schwang zu bringen“. Da klingt Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies an. Den Mächtigen im Rathaus aber klingt das nach Aufruhr, sie vertreiben den rebellischen Redner. Der quittiert seinen letzten Lohn trotzig mit „Thomas Müntzer, der für die Wahrheit in der Welt kämpft“.

Der Vertriebene zieht nach Prag, in eine Stadt, die damals zum deutschen Sprach- und Kulturraum gehört und die erste deutsche Universität beherbergt.

KLAUS GÖKEN / BPK / NATIONALGALERIE (U.); BPK (R.)



Der Leipziger Maler Werner Tübke (1929 bis 2004) hat dem Bauernkrieg ein monumentales Denkmal gesetzt, zu sehen bei Bad Frankenberg.

Hier radikalisiert sich Müntzer weiter und verfasst im November 1521 sein „Prager Manifest“. Darin wirft er der Papstkirche vor, sie sei „durch geistlichen Ehebruch zur Hure geworden“ und präsentierte sich mit „Pfaffen und Affen“. Müntzer fordert eine „neue Kirche“, um „Gottes Wort zu verteidigen“.

Jetzt muss er auch Prag verlassen. Es folgt ein Wanderleben mit Stationen in Erfurt, Nordhausen und Glaucha bei Halle. Im März 1523 findet er eine Pfarrstelle in Allstedt im heutigen Sachsen-Anhalt. Dort entschließt sich Müntzer zu einem Schritt, der Geschichte macht. Er schreibt, noch vor Luther, eine deutsche Liturgie. Der gesamte Gottesdienst findet in deutscher Sprache statt, nicht wie bisher in Latein.

Dass der Allstedter Pfarrer für eine neue, dem Volk und der Welt zugewandte Kirche steht, zeigt er auch im persönlichen Leben. Er heiratet die aus einem Kloster geflüchtete ehemalige Nonne Otilie von Gersen und zeugt mir ihr einen Sohn.

Sein wachsender Radikalismus entfremdet ihn Luther, der gewaltsamen „Aufbruch“ fürchtet und sich mit den Fürsten zu verständigen sucht. Müntzer aber will die Feudalen zwingen, umzudenken. Im Juli 1524 hält er im Schloss Allstedt vor Herzog Johann und dessen Sohn Johann Friedrich die „Fürstenpredigt“.

Darin verdammt er die „heuchlerischen Pfaffen“ als „Schlangen“, entwirft Endzeitvisionen und bekennt sich zur Gewalt: „Denn die Gottlosen haben kein Recht zu leben.“ Fürst und Ratsherren in Allstedt wenden sich erschreckt von ihm ab. Müntzer muss im August 1524 wegziehen.

Mehr und mehr wird er ein Getriebener, der sich als Vorbote einer neuen Weltordnung sieht. Im thüringischen Mühlhausen findet er im ehemaligen Zister-

ziensermönch Heinrich Pfeiffer einen Verbündeten.

Müntzer tritt jetzt als Revolutionär auf und bricht endgültig mit Luther, den er im Spätsommer 1524 als „geistloses, sanftlebendes Fleisch zu Wittenberg“ verspottet und als „Doktor Lügner“ verhöhnt. Er proklamiert ein Widerstandsrecht gegen die Obrigkeit. Seine Texte verströmen mehr und mehr den Geist sozialer Rebellion. „Unsere Herren und Fürsten“, so der Prediger, stünden für eine „Grundsuppe des Wuchers, der Dieberei und der Räuberei“. Sein Fazit: „Die Herren machen das selber, dass ihnen der arme Mann Feind wird.“

Müntzer verspricht: „Das Volk wird frei werden.“ Der kleinwüchsige, dunkelhaarige

Mitstreiter Pfeiffer hat inzwischen die Bürger für Müntzer gewonnen.

Der erweist sich trotz seines Rufes als Reichen-Schreck nicht als Klassenkämpfer in der Art seiner nachmaligen kommunistischen Verehrer, die später ganze soziale Schichten ausrotten. In seinem Bund begrüßt Müntzer im Frühjahr 1525 auch den Grafen Günther von Schwarzburg und andere Adlige als „allerliebste Brüder“. Fürsten billigt er je nach Rang zwei, vier oder sogar acht Pferde zu, eine Einebnung des Lebensstandards ist nicht sein Programm.

Im Frühjahr 1525 gewinnt Müntzers städtische Bewegung Verbündete auf dem Land. Vielerorts angeführt von Dorfrichtern und Handwerkern, begehren die Bauern auf. Als Leibeigene sind sie der Willkür ihrer Herren ausgeliefert, als Hörige zu Fronarbeit verdammt.

Selbst ihre Töchter müssen sie vielerorts den Gutsherren zur sexuellen Ausbeutung überlassen, nach dem

Sein einstiges Idol verhöhnt er als „Doktor Lügner“.

ge Mann mit dem breiten, knochigen Gesicht und dem feurigen Blick wird zum Volkstribun. Seine Vision lautet: „Die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Volk.“ Seine Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit, sein Kampf gegen die römische Kirche finden breite Zustimmung.

Wieder geht es gegen Rom, wie einst rund 1500 Jahre zuvor, als die Kämpfer des Arminius in der Schlacht am Teutoburger Wald gegen die Kohorten der römischen Legionäre stürmten. Doch noch findet die Schlacht nicht statt, noch zögern die Mühlhausener, dem Revolutionär zu folgen.

Müntzer muss die Stadt schon nach wenigen Wochen im Spätherbst 1524 verlassen. Von seiner Mission überzeugt, reist er nach Nürnberg, Basel und an den Oberrhein zu Gleichgesinnten. Im Frühjahr 1525 kehrt er nach Mühlhausen zurück, sein

„Recht der ersten Nacht“. Wer sich auflehnt, landet in fürstlichen Folterkammern, ihm werden Ohren, Nasen und Finger verstümmelt. Oder er wird gar mit glühendem Metall geblendet.

Nicht erst die Reformation hat diese Rebellionen ausgelöst. Schon seit Ende des 15. Jahrhunderts haben Bauernrevolten vor allem Süddeutschland erschüttert. Am Oberrhein hat sich die „Bundschuh“-Bewegung formiert, genannt nach dem für die Bauern typischen Schnürschuh. Im Württembergischen sammeln sich Aufständische unter dem Banner des „Armen Konrad“.

Die radikalisierte Reformation entfacht als neuer Funke die sozialen Brennpunkte. Die Forderungen sind überall ähnlich: Abschaffung von Zinsen und Abgaben. In den Wäldern soll den Bauern die Jagd erlaubt sein.

1524 vereinigen sich örtliche Unruhen zu einer Welle des Aufbruchs. Im April verweigern Bauern in Süddeutschland Frondienste und die Zahlung des „Zehnten“. Die Hochburgen der Proteste liegen im heutigen Baden-Württemberg und in Bayern.

Im Frühjahr 1525 geht die Rebellion in einen bewaffneten Aufstand über. Allein in Oberschwaben sammeln sich in sechs Heerlagern mehr als 20 000 Bau-

Keulen wie diese zählen schon im Bauernkrieg zu den Waffen der Aufständischen.



Die Sekte der Täufer und ihre bizarre Endzeit-Diktatur

DER MESSIAS VON MÜNSTER

Die Reformatoren hatten auf verschiedene Weise mit dem überkommenen Glauben gebrochen – Luther in den deutschen Landen, Calvin und Zwingli in der Schweiz. Bei allen Meinungsunterschieden in Einzelfragen hielten sie gemeinsam an einer Theologie des weltlichen Gehorsams fest. Dass die Religion das stabilisierende Band einer jeden Gesellschaft sein müsse, „vinculum societatis“, darin blieben sich Katholiken und Protestanten einig.

Für den extremen Flügel der Reformation aber waren Großkirche und Staat gleich schädliche Zwangsgemeinschaften. Die Radikalen wollten den Glaubensumsturz zur Sozialrevolution weitertreiben, Gleichheit und Gerechtigkeit im Hier und Jetzt schaffen. Während der Theologe Thomas Müntzer drangsalierete Bauern zum Aufstand führte, verbreitete sich seit den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts die Bewegung der Täufer.

Sie umfasste eine Vielzahl von Strömungen. Manche wollten den Traum vom wahren christlichen Leben gewaltsam verwirklichen, die meisten jedoch versuchten ihr Ideal friedlich in abgeschiedenen Zirkeln zu leben. Gemeinsam war ihnen allen nur die Ablehnung der Kindstaufe.

Die Täufer stammten ursprünglich aus der Mitte des sozialen Spektrums, zu einer echten Massenbewegung reichte es aber nicht. Immerhin hatten sie 1529 in 500 Städten und Dörfern Gemeinden gebildet, deren Gesamtmitgliedschaft Historiker auf maximal 12 000 beziffern. Im selben Jahr verbot der Reichstag zu Speyer die sogenannten „Wiedertäufer“ reichsweit. Katholiken und Lutheraner wetteiferten in der Härte ihrer Bekämpfung. Bis 1533 waren schon fast 700 Täufer hingerichtet worden.

Anfang 1534 verkündete eine aus den Niederlanden vertriebene Täufer-Gruppe in Münster die neue Lehre. Die Bewegung radikalisierte sich binnen wenigen Wochen. Katholiken und Lutheraner flohen oder wurden vertrieben. Alle Zurückbleibenden wurden auf dem Marktplatz getauft. Glaubensgenossen aus benachbarten Städten eilten herbei – noch vor Ostern, hieß es, werde die

Erde vernichtet. Münster aber sei zur Rettung und zum Neuen Jerusalem bestimmt.

Der Dom wurde geplündert, alle Bücher außer der Bibel verboten und verbrannt. Gold- und Silberschmuck war abzugeben, Haustüren hatten unverriegelt zu bleiben. Unter Führung des früheren Schneidergesellen Jan Bockelson, auch als Jan oder Johann van Leiden bekannt (1509 bis 1536), erreichte das theokratische Regime seinen Höhepunkt. Privateigentum wurde verboten, Arbeit musste im Dienst der Gemeinschaft unentgeltlich verrichtet werden. Auf eine Vielzahl von Vergehen stand die Todesstrafe.



Jan Bockelson, der „König“ der Täufer, enthauptet den nichtgläubigen Besucher eines Gastmahls.
(Zeitgenössischer Kupferstich)

Im Sommer 1534 ließ sich Bockelson zum König von Münster ausrufen – doch er wollte die Stadt als lokaler Messias, nicht als weltlicher Herrscher in die Endzeit führen. Er ließ Straßen umbenennen und etablierte einen neuen Kalender. Über ein Jahr belagerten fürstliche Heere die Stadt, in der Hunger um sich griff. Am 24. Juni 1535 wurde Münster gestürmt, der mystisch-kommunistische Exzess in einem Blutbad ertränkt. Mit glühenden Eisen marterte man „König“ Bockelson nach monatelanger öffentlicher Demütigung auf dem Marktplatz zu Tode. In

der rekatholisierten Stadt baumelten seine verkohlten Knochen zur Abschreckung jahrhundertlang in einem Eisenkäfig vom Turm der Lambertikirche, bis sie 1881 entfernt wurden.

Die Gelehrten streiten sich bis heute über die Bedeutung der Täufer. Der Brite John Gray, der in London Europäische Ideengeschichte lehrte, beschrieb die Sekte in einem kürzlich auf Deutsch erschienenen, brillanten Sachbuch als typischen Fall einer utopiegeleiteten, verhängnisvollen „Politik der Apokalypse“ (so der Buchtitel). Der Berliner Historiker Heinz Schilling dagegen billigt Gruppen wie den Täufnern eine wichtige historische Funktion zu: Mit ihrer Kritik kirchlicher Dogmen hätten sie langfristig der Aufklärung den Weg gebahnt: „Gerade diese unruhige Hefe förderte den geistigen und sozialen Durchbruch der Moderne.“

Rainer Traub

ern zum Kampf. Im Württembergischen stürmen bewaffnete Kolonnen Klöster und Schlösser und brennen sie nieder. Im Südharz plündern Bauern das für seinen Prunk bekannte Kloster Walkenried.

Während Martin Luther in seiner scharfmacherischen Kampfschrift „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ die ländlichen Rebellen als „des Teufels“ verdammt und urteilt, sie hätten „den Tod verdient“, sieht Müntzer seine Stunde gekommen.

Als Symbol der Hoffnung und des Sieges lässt Müntzer für seinen Bund eine weiße Fahne mit den Farben eines Regenbogens anfertigen. Und im „Manifest an die Mansfeldischen Bergknappen“ ruft er am 26. April 1525 zum bewaffneten Kampf gegen die Schlossherren: „Dran, dran, dieweil das Feuer heiss ist. Lasset euer Schwert nit kalt werden.“

Unter der Regenbogenfahne sammeln Müntzer und seine Mannen in einem Marsch durch das Eichsfeld weitere Anhänger, darunter viele junge Bauern. „Am Volk aber zweifle ich nicht“, sagt Müntzer. Das klingt schon ein wenig wie die Parole, mit der Chinas Revolutionär Mao Zedong mehr als vier Jahrhunderte später eine kommunistische Bewegung mit den Bauern an die Macht bringen wird: „Das Volk und nur das Volk ist die Triebkraft, die Weltgeschichte macht.“

Doch Müntzer, der Südharz-Mao, siegt nicht. Seine Trupps sind mit Morgensternen, Speißen und Armbrüsten ganz unzureichend bewaffnet und überwiegend nicht militärisch ausgebildet. Bei Frankenhäusern am Fuße des Kyffhäuser Berges kesselt ein fürstliches Heer am 15. Mai 1525 etwa 7000 Müntzer-Anhänger ein, die sich in



einer Wagenburg verschanzen.

In einem wilden Gemetzel schlachten Fürstensöldner etwa 6000 Rebellen ab. Müntzer und Pfeiffer können fliehen, werden aber bald aufgespürt und verhaftet. Der Graf von Mansfeld lässt Müntzer auf Schloss Heldrungen foltern.

Trotz der Qualen bleibt Müntzer seiner Überzeugung treu. Unter der Folter sagt er, sein Ziel sei es, „dass die Christenheit sollt alle gleich werden“. Fürstensöldner enthaupten Müntzer und Pfeiffer am 27. Mai. Ihre Köpfe stecken sie zur Abschreckung vor den Stadttoren auf Pfähle.

Luther urteilt gnadenlos, ein „Gericht Gottes“ sei über den „lügenhaften Mördergeist“ und „beschissenen Propheten“ Müntzer hereingebrochen. Das Fiasko von Frankenhäusern wird zum Wendepunkt im Bauernkrieg. Im Juni schlagen Fürstentrup-

Darin bewundert er die „messianische Gesinnung“ Müntzers, der ein „Rufer“ bleibe, auf einer „stürmischen Pilgerfahrt“ zu einer „neuen Welt der Wärme und des Durchbruchs“.

Zwölf Jahre später entziehen die Nazis dem deutsch-jüdischen Philosophen die Staatsbürgerschaft – und reklamieren die Rebellen des 16. Jahrhunderts ausgerechnet als Ahnen ihrer Bewegung. Die „Kämpfer der Bauernkriege“ nennt der NSDAP-Propagandist Johann von Leers 1934 „berechtigte erste Vorfahren des Nationalsozialismus“. Ihre Niederlage sei eine „Tragödie führerloser Massen“ gewesen.

Als 1945 im Osten Deutschlands die Kommunisten Gutsbesitzer-Land an Kleinbauern verteilen, berufen sie sich bei dieser „demokratischen Bodenreform“ auf Müntzer. Die staatliche DDR-Filmgesellschaft Defa dreht 1956 den aufwendigen Spielfilm „Thomas Müntzer“, der den Theologen als mitreißende Lichtgestalt verklärt.

Ihre ideologische Verehrung für Müntzer zelebriert die DDR-Führung noch, als ihre Lage schon so aussichtslos ist wie die ihres Idols in der Schlacht bei Frankenhäusern. Ausgerechnet dort,

Söldner stecken Müntzers Kopf zur Abschreckung auf einen Pfahl.

pen Aufständische in der Pfalz. Ein Jahr später, im Juli 1526, bezwingt die Obrigkeit auch die Anhänger des Tiroler Bauernführers Michael Gaismair.

Der „großartigste Revolutionsversuch des deutschen Volkes“, wie ihn Friedrich Engels 1850 in seinem Buch „Der deutsche Bauernkrieg“ nennt, ist gescheitert. Die Lokalborniertheit der Rebellen, ein schwaches und schwankendes städtisches Bürgertum und mangelnde militärische Kenntnisse verursachen die Katastrophe. Der Adel triumphiert, Tausende von Aufständischen werden gefoltert und getötet.

Erst im 19. und 20. Jahrhundert beginnen die Nachgeborenen sich wieder für Müntzer und seine Bewegung zu interessieren. Der sozialistische Philosoph Ernst Bloch schreibt 1921 ein Buch über „Thomas Müntzer als Theologe der Revolution“.

Bäuerliche Waffe aus Thüringen (um 1500)

am Fuße des Kyffhäuser Berges, weicht das SED-Politbüro am 14. September 1989 ein Panorama-Museum mit einem 1722 Quadratmeter großen Rundbild des Malers Werner Tübke ein. Das Kunstwerk ist der „frühbürgerlichen Revolution“ und dem Bauernkrieg gewidmet.

Auf einer Großkundgebung rühmt SED-Chefideologe Kurt Hager den „Volksreformer Thomas Müntzer“ und versucht sich als Prophet: „Wer sich Illusionen über die kapitalistische Gesellschaft macht, die in der BRD und anderen Staaten existiert, der wird ihre Gebrechen kennenlernen.“

Doch längst durchschaut die DDR-Bevölkerung die Phrasen einer Herrscherkaste, die sich in quasifeudalen Jagdgesellschaften abschottet wie einst die Feinde des Thomas Müntzer.

Zu lange schon hat sie am eigenen Leib die fortdauernde Wahrheit einer Einsicht des rebellischen Gottesmanns erlebt: Die Herren machen das selber, dass der arme Mann ihnen Feind wird.